

Markus Dullin

Tödliche Aussicht

Kriminalroman

Querverlag

Auszug aus „Tödliche Aussicht“

Es war heiß. Fünfzig Grad im Schatten, von dem weit und breit nichts zu sehen war. Er hätte im Hotel bleiben oder zumindest allein einen kleinen Spaziergang unternehmen sollen anstatt dieser ausgedehnten Wanderung, dessen Ende nicht einmal in Sicht war. Und den ganzen Weg mussten sie schließlich irgendwann wieder zurück.

Vielleicht hätte er gestern Abend weniger trinken sollen, aber die Mutter von diesem Jungen hatte ihm gründlich die Laune verdorben. Einsam sei er, hatte sie gesagt! So eine Frechheit. Er war nicht einsam. Er hatte Hunderte von Freunden, die er jeder Zeit anrufen könnte. Und allein war er schließlich auch nicht auf dieser Reise.

Jetzt regte Klaus sich schon wieder unnütz auf, obwohl die Sonne und der Alkohol seinen Kopf fast zum Platzen brachten. An der Aussicht fand er deshalb nicht das geringste Interesse. Irgendwie sah es überall gleich aus, egal wie weit sie den Weg am Abgrund entlang auch gehen würden. Ein riesiges, langgestrecktes Loch mit einem winzigen Fluss ganz unten in der Tiefe, weiter nichts. Eine Laune der Natur, die ihm seine gründlich vermieste. Was sollte hinter der nächsten Biegung schon anderes sein als wieder dieses schwindelerregende Loch, mit ebensolchen Gesteinsformationen und ebensolchen Farbspielen aus Licht und Schatten? Klaus für seinen Teil hatte genug gesehen.

Die anderen waren bereits einige Meter voraus und schienen sich nicht darum zu kümmern, dass er zurückblieb.

„Warum rennt ihr denn so?“, rief er und beschleunigte seinen Schritt.

Zumindest Carsten drehte sich um, ohne stehenzubleiben. In seinem Blick, bemerkte Klaus, blitzte kurz etwas völlig Neues auf. Nicht der altbekannte Neid oder der schwelende Hass, wie Klaus der Frau gestern angedeutet hatte, sondern vielmehr eine Überlegenheit, eine merkwürdige Siegesgewissheit, von denen Klaus nicht wusste, woher sein Halbbruder sie so plötzlich nahm.

„He, du Bastard“, rief er erneut, da Carsten sich längst wieder abgewandt hatte. „Warte auf mich!“

„Dann trödel nicht so rum.“

„Das ist doch Wahnsinn bei dieser Hitze. Was soll das werden? Ein Marathon?“

Auch Jens und Peter waren stehengeblieben und warteten, bis er sie eingeholt hatte. Klaus zog sich die Baseballkappe vom Kopf und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Du hättest halt was essen sollen beim Frühstück“, sagte Jens mitleidslos.

„Ich hab nichts runtergekriegt. Jeden Morgen Eier und Speck, das ist widerlich.“

„Versuch’s mal ohne Alkohol. Dann verschwinden auch die Augenringe.“

„Du musst reden, Jens! Wer hat mich denn die halbe Nacht wachgehalten und mich ...“

Den Rest schluckte Klaus hinunter. Jens’ Blick sagte genug. Im selben Moment redete Carsten auf Peter ein, hektisch und belanglos, bis Peter irritiert den Zusammenhang zu verlieren schien und sich von Carsten weiter den Pfad entlangführen ließ, auf dem die anderen bereits hinter der nächsten Biegung verschwanden.

Als sein Freund außer Hörweite war, fauchte Jens ihn an.

„Sag mal, hast du noch alle Tassen im Schrank?“

Klaus zuckte mit den Schultern. Nach der Drohung gestern im Auto, Jens habe langsam genug von ihm, hatte Klaus sich bestätigt und erleichtert gefühlt, als Jens dennoch zu ihm aufs Zimmer gekommen war. So ohne Weiteres würde Jens ihn also nicht aufgeben. Wieso den Liebhaber verlassen, wenn er beide haben konnte? Peter und ihn. Nein, dazu war Jens zu berechnend. Solange er bekam, was er wollte, waren ihm jegliche Konsequenzen egal. Und solange auch Klaus bekam, was er wollte, scherten ihn dessen Probleme mit Peter einen Dreck.

„Ich meine es verdammt ernst!“, fuhr Jens erbost fort. „Wenn du deinen Mund nicht halten kannst, dann ...“

„Dann was? Für wie blöd hältst du Peter eigentlich? Euer monogames Getue mag ja ganz nett sein, aber damit kannst du

doch niemandem mehr was vormachen. Abgesehen von Carsten vielleicht.“

„Das ist ganz allein meine Sache, okay?“

„Wie du meinst. Aber Peter hat Augen im Kopf, auch wenn er sie selten gebraucht. Besser, du lässt ihn einfach fallen, bevor er dich abserviert.“

„Das würde er niemals tun!“

„Sei dir da mal nicht zu sicher.“

Jens kniff seine buschigen Augenbrauen zusammen und biss sich auf die Unterlippe.

„Halt dich da raus“, zischte er dann. „Ich meine es ernst!“

„Wie du willst.“

Ein Grinsen konnte sich Klaus nicht verkneifen. Einen Moment lang sahen sie sich an. Schließlich schüttelte Jens genervt den Kopf und ließ ihn stehen.

Klaus blickte abwechselnd in beide Richtungen des Pfades. Über den Canyon hinweg konnte er zurück auf das Hotel schauen, das weit entfernt auf der anderen Seite einer Einbuchtung lag, um die sie herumgewandert waren. Er könnte ebenso gut umdrehen. Er hatte keine Lust mehr auf seine Freunde, die ihm ständig Vorhaltungen machten, weil sie seine Wahrheiten nicht ertrugen. Nur weil er ihnen einen Spiegel vorhielt, brauchten sie nicht so zu tun, als hätte das Spiegelbild keine Ähnlichkeit mit ihnen. Er sagte doch lediglich, was sowieso alle wussten. Wozu also die Aufregung?

Allein im Hotel zu bleiben, war aber keine wirkliche Alternative. Die eine Möglichkeit erschien ihm so wenig verlockend wie die andere.

Hinter der nächsten Biegung, an der eine verkrüppelte Kiefer halb über den Pfad wucherte, stieg die kleine Gruppe über einen steinigen Vorsprung hinüber auf den flachen Felsen, der ein wenig abschüssig in den Canyon hineinragte. Der letzte Tourist war ihnen bereits vor zehn Minuten begegnet, so dass sie diesen Felsen für sich allein hatten. Niemand sonst schien den langen Weg auf sich zu nehmen für eine Aussicht, die sich in Klaus' Augen von den vielen anderen in nichts unterschied.

Alex und Thomas standen wie so oft Arm in Arm am Rand des Felsens. Auch Jens und Peter hatten sich zusammengerauft und machten ein paar Schritte entfernt ebenfalls auf Beziehung.

Carsten hockte in der Mitte ihres kleinen Plateaus, neben den abgelegten Rucksäcken, und warf verstohlene Blicke hin zu den beiden Pärchen. Nur zu gerne, das wusste Klaus, wäre auch er mit einem Partner auf diese Reise gegangen.

Rolf dagegen deutete mit ausgestreckter Hand über den Canyon und redete auf Sven ein, der interessiert zuzuhören schien.

Dieser Junge amüsierte Klaus. Es war so offensichtlich, dass er schwul war. Nur er selbst schien noch nicht überzeugt. In seinem Gesicht zeigte sich deutlich das ganze Drama eines schwulen Teenagers: die Zweifel, die Wünsche, die Angst vor den Reaktionen anderer und das Bangen vor dem ersten Mal. Man brauchte nur darauf zu achten, wie er vermeintlich heimlich Alex und Thomas beobachtete, wenn sie sich küssten. Das nannte Klaus einen unvergesslichen Anblick!

Schade nur, dass Sven sich einen anderen Verbündeten gesucht hatte. Ohne Frage wusste Rolf mit Jugendlichen umzugehen. Sven schien gelöst und redete gestikulierend in einem fort, während Rolf aufmerksam zuhörte, ohne ihn mit peinlichen Bemerkungen über seine sexuelle Neigung zu verunsichern. Klaus dagegen hätte kein Blatt vor den Mund genommen. Wozu leugnen, was längst alle wussten, einschließlich seiner Mutter? Wozu um den heißen Brei herumreden? Reinspringen!

Dass Sven überhaupt auf diesem Ausflug dabei war, blieb Klaus allerdings ein Rätsel. Nach dem Gespräch gestern Abend mit der Mutter hätte er nicht geglaubt, dass sie ihm einen weiteren Umgang mit ihnen erlauben würde. Keine Ahnung, wie Sven das geschafft hatte.

Jetzt endlich trat auch Klaus auf den Felsen, und Alex winkte ihm, näherzukommen.

„Sieh nur“, rief er aus und deutete auf zwei schwarze Punkte, die am Himmel ihre Kreise zogen. „Dort!“

Klaus kniff die Augen zusammen.

„Zwei Vögel, na und?“

„Das sind Geier.“

„Unsinn“, verbesserte Thomas seinen Freund, in einem Tonfall, der herablassender kaum sein konnte. „Das sind Kondore.“

„Sag ich doch, Vögel.“

Thomas warf Klaus einen missmutigen Blick zu.

„Dafür hättest du nicht bis hierher reisen müssen, was?“, stöhnte er.

Klaus zuckte gelangweilt mit den Schultern.

„Ist es nicht erschreckend“, seufzte Alex, „wie klein und unbedeutend man sich vorkommt bei diesem Anblick?“

Nach dieser Erkenntnis schmiegte Alex sich dichter an seinen Freund. Thomas sah Klaus über Alex' Schulter hinweg an mit einem warnenden Blick, der ihm bedeuten sollte, den Mund zu halten. Davon ließ Klaus sich nicht einschüchtern.

„Vielleicht“, sagte er zu Thomas, „solltest du ihm nicht so viele Pillen geben. Dann kommt er sich vielleicht auch nicht so klein und unbedeutend vor!“

Und bevor Thomas etwas erwidern konnte, wandte Klaus sich ab.

Seine Laune, bemerkte Klaus, wurde nicht besser. Er schwitzte noch immer, und zum Reden fehlte ihm die Lust. Es wurde Zeit, dass sie endlich wieder eine Stadt erreichten, ganz egal welche. Hauptsache weg aus dieser Ödnis, vollgestopft mit Touristen und nichts weiter als Natur, Natur, Natur. Die anderen schienen genau dies gesucht zu haben, standen wie gestern bereits am Abgrund und grübelten bei diesem Anblick über den Sinn des Lebens. Ihn ließ das kalt.

Genervt trat Klaus an den Rand des Felsens, in einigem Abstand zu seinen Freunden, und setzte sich auf den Stein. Die Beine ließ er über den Abgrund baumeln.

Für einen Selbstmörder der ideale Ort. Einfach nach vorne beugen und plumps. Aus und vorbei.

„Alles in Ordnung?“, fragte Carsten irgendwann neben ihm.

„Was? Oh, ja. Ja, alles okay.“

„Warum kommst du nicht zu uns?“

„Nachher vielleicht. Mir gefällt gerade das Gefühl, allein zu sein. Ein Gefühl, das du ja wohl zur Genüge kennst.“

Carsten ging neben ihm in die Hocke.

„Was machen deine Kopfschmerzen?“, fragte er, ohne auf seine Stichelei einzugehen.

„Dreimal darfst du raten.“

„Ich habe hier ein paar Tabletten für dich.“

Carsten reichte ihm eine kleine, weiße Plastikdose, die Klaus schweigend entgegennahm.

„Ein oder besser zwei davon, und es geht dir besser.“

„Von wem hast du sie?“

„Na, von wem wohl?“

Klaus drehte sich um und blickte zu Thomas und Alex, die jetzt mit Peter und Jens zusammen in der Mitte des Felsen saßen und lachten.

„Nimm sie“, sagte Carsten. „Und dann komm zu uns, okay?“

Klaus nickte und wartete, bis sein Halbbruder gegangen war. Dann legte er die Dose neben sich auf den Stein.

Unterdessen stieg die Sonne immer höher. Die Schatten im Canyon verschwanden. Und je länger Klaus in den Abgrund vor ihm starrte, desto intensiver wurde plötzlich jenes Gefühl, über das er bei den anderen bisher gelacht hatte. Die Aussicht war trotz allem fantastisch, mit nichts zu vergleichen. Und er schwebte über dem Canyon, wie diese Vögel vorhin, als würde er fliegen. Sentimental konnte man werden, so als wäre man ganz allein auf dieser Welt, abgetrennt, verloren. So viel, was schiefgelaufen war im Leben, alle Enttäuschungen, alle Fehler, alle Verluste, hier stiegen sie auf, aus den Tiefen eines über Jahrmillionen ausgewaschenen Gesteins, und verpufften in der flirrenden Luft.

„Hast du Hunger?“

Erschrocken zuckte Klaus aus seinen Gedanken

„Bist du verrückt?“, rief er, da er Rolf nicht hatte kommen hören. „Ich hätte hier runterfallen können vor Schreck.“

„Dann sitz halt nicht so da. Weißt du, wie tief das ist?“

Klaus streckte den Kopf nach vorn und schielte nach unten. Tatsächlich konnte er den Boden nicht erkennen.

„Was ist jetzt?“, fragte Rolf und hielt ihm ein belegtes Brötchen entgegen. „Willst du nun eins?“

„Was ist drauf?“, fragte er.

„Käse, glaube ich. Nimm es oder lass es.“

Klaus nahm es entgegen, wickelte das pappige Brötchen aus der Folie und biss hinein. Besser als nichts. Rolf blieb neben ihm stehen.

„Nimmst du schon wieder Tabletten?“, hörte Klaus ihn vorwurfsvoll fragen. „Du wirst noch genauso abhängig wie Alex.“

„Das sind nur Kopfschmerztabletten. Kein Grund zur Aufregung.“

„Hast du schon welche genommen?“

„Nein, habe ich nicht.“

Rolf kniete sich hin und schüttelte die Dose, dass die Pillen darin klapperten. Er öffnete sogar den Deckel und sah hinein. Klaus achtete nicht sonderlich darauf.

„Und hör auf zu tratschen, okay“, sagte Rolf plötzlich, so neutral und emotionslos, dass Klaus zu ihm aufsaß, da Rolf sich längst wieder erhoben hatte. Der Ausdruck auf seinem Gesicht wurde von dem tiefsitzenden Cowboyhut verdeckt.

„Was meinst du?“

„Du weißt genau, was ich meine“, erwiderte Rolf und ging.

Natürlich wusste er das, immerhin hatte Rolf mit Sven geredet, der wiederum mit seiner Mutter geredet haben würde. Aus keinem anderen Grund hatte er dieser Frau schließlich alles aufgezählt. Sollten nur alle merken, dass ihre kleinen Geheimnisse längst keine mehr waren. Sie würden sich gut stellen müssen mit ihm, jeder einzelne von ihnen. Und dann würden sie auch endlich begreifen, wie wichtig die Freundschaft zu ihm war.

Denn darum ging es ihm. Darum war es Klaus schon immer gegangen. Er wollte gemocht werden. Um jeden Preis. Nie wieder abgeschoben, nie wieder verlassen werden. Von den Eltern nicht, die ihm alles gekauft, aber sich nie um ihn gekümmert hatten. Die Kindermädchen engagierten, damit sie ihr eigenes Leben genießen konnten, in dem kein Platz für ihn vorgesehen war. Und auch von den vielen Liebhabern nicht, die ihn allesamt nicht verstanden hatten, weil keiner von ihnen begriff, was das hieß, sein Leben im Überfluss, aber einsam und ungewollt verbringen zu müssen. Nein, Liebe und Zuneigung hatten ihn bisher nur enttäuscht. Carsten wäre schockiert, wenn er wüsste, was er sich da so dringend erträumte.

Klaus griff nach der kleinen Dose. Das Etikett darauf war bereits halb abgerissen. Er schnappte den Plastikdeckel auf, und ließ zwei der Tabletten auf den Handteller kullern. Sie waren kleiner als die gewöhnlichen Paracetamol oder die Aspirin. Wahrscheinlich von einem anderen Hersteller. Achselzuckend schluckte er beide trocken hinunter. Dann blickte er erneut über den Canyon und aß sein Käsebrot.

Was die anderen hinter ihm trieben, kümmerte ihn nicht im Geringsten. Sollten sie sich doch ihre Mäuler zerreißen. Er wusste genug über jeden einzelnen von ihnen, um sie jederzeit zum Schweigen zu bringen. Dazu kannte Klaus sie lange genug.

Vor zwei Jahren war er Alex an der Freien Universität Berlin begegnet, als es ihm noch nicht so schlecht ging wie jetzt. Sie hatten gemeinsam Kunstgeschichte studiert und sich auch privat gut verstanden. Durch ihn traf er Thomas, der ihm von Anfang an skeptisch und misstrauisch gegenüberstand. Doch zumindest damals hatte Alex noch seinen Willen durchsetzen können, und so lernte er durch ihn auch Peter und Jens kennen, die bereits seit längerem zum Freundeskreis gehörten. Immer öfter unternahmen sie Ausflüge zu fünft oder luden sich gegenseitig zum Essen ein, bei denen auch Peters bester Freund Rolf meistens zugegen war. Das Gefühl, lediglich Alex wegen geduldet zu werden, wurde Klaus jedoch nie los. Als dann von Peter der Vorschlag kam, gemeinsam den Urlaub in den USA zu verbringen, schien dies eine gute Idee. Jens und er waren sich gerade nähergekommen, und die Aussicht, Tag und Nacht mit ihm zu verbringen, wenn auch unter ständiger Beobachtung, gefiel ihm. Dabei hätte er es besser wissen können. Diese Reise war ein Desaster, und Klaus wünschte, er wäre in Deutschland geblieben.

Er gehörte nicht wirklich dazu, hatte nie dazugehört, ganz gleich, was er sich vorgemacht und gewünscht hatte. In dieser Hinsicht mochte er mit seinem Halbbruder tatsächlich eine Gemeinsamkeit besitzen, auf die er nur allzu gerne verzichtet hätte. Klaus war von Anfang an der Außenseiter gewesen und geblieben. Selbst Jens, mit dem er sich hervorragend verstand, mit dem er lästern und flachsen konnte und mit dem er seit

Wochen ein Verhältnis hatte, gehörte einem anderen, gehörte Peter. Egal, wie oft sie auch Sex haben würden, Jens würde Peter nicht verlassen. Nicht für ihn. Was hatte er denn geglaubt? Dass mit Jens die Niederlagen plötzlich ein Ende hätten? Das war naiv und ziemlich klischeehaft.

Wenn er Probleme haben sollte, überlegte Klaus, wen von den sechs dort drüben würde er anrufen können? Wer würde ihm auch nur zuhören wollen? Niemand. Um dazuzugehören musste er sich unentbehrlich machen, ihnen ein wenig drohen. Nicht unbedingt die netteste Art, sich beliebt zu machen, aber zumindest eine, die Wirkung versprach.

Das erhabene Gefühl, welches Klaus vorhin beim Anblick des Canyons kurz gespürt hatte, war längst wieder verschwunden. Jetzt war da wieder nur dieses gewaltige Loch. Klaus sah erneut zwischen seine Beine hinunter in den Abgrund. Dieser Blick war nicht gut für ihn. Er sollte aufstehen und einfach gehen, egal ob allein oder mit den anderen zusammen. Er hatte lange genug hier gesessen.

Seine Kopfschmerzen waren fort. Dafür fühlte er sich ein wenig high. Wenn er seinen Kopf bewegte, wurde ihm schwindlig. Nicht unangenehm, nur seltsam. Und wenn er jetzt nach unten sah, verschwamm alles zu einem Brei aus grün-brauner Farbe.

Er hob sein linkes Bein zurück auf den Felsen. Er brauchte nur aufzustehen. Irgendwie fand er das lustig. Sein Gleichgewichtssinn funktionierte nicht richtig. Mit der rechten Hand musste er sich abstützen.

Ups, Vorsicht.

Klaus fiel zurück auf seinen Hintern und kicherte.

Na gut, noch mal von vorn.

Erst das eine Bein. Und nun das andere. Jetzt hoch mit dem Oberkörper.

Der linke Fuß rutschte ab. Von der Felskante hinein ins Nichts. „Scheiße“, sagte er.

Dann kippte er, wie in Zeitlupe, vornüber.